WINFRIED MÜLLER

Vom Denkmal der nationalen Sammlung zur Reenactment-Bühne: Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal 1913–2013

Nimmt man die Zusammenstellung der deutschen Erinnerungsorte von Etienne François und Hagen Schulze zum Maßstab, so behaupten die Leipziger Völkerschlacht und das 100 Jahre später am Ereignisort eingeweihte Völkerschlachtdenkmal nach wie vor ihren Platz in diesem Ensemble.[1] Und als sich 2013 die Völkerschlacht zum 200. Mal jährte, war diese in einer auf runde Zahlen fixierten öffentlichen Erinnerungskultur[2] durchaus ein Thema. Genau genommen wurde sogar ein Doppeljubiläum begangen: 200 Jahre Völkerschlacht und – flankiert von aufwändigen Sanierungsmaßnahmen – 100 Jahre Völkerschlachtdenkmal. Ob es sich dabei nur um die übliche jubiläumszyklische Eventisierung der Geschichte handelte, der in der öffentlichen „Aufmerksamkeitsökonomie“[3] post festum üblicherweise rasche Gleichgültigkeit gegenüber dem inszenierten Ereignis folgt – diese Frage steht freilich gerade beim Erinnern an die Völkerschlacht im Raum. Denn so sehr diese und die mit ihr verbundene Meistererzählung von den Befreiungskriegen[4] im 19. Jahrhundert ein zentrales Narrativ im Prozess des Nation-building[5] waren, das mit der Denkmalserrichtung von 1913 im unmittelbaren Vorfeld des Ersten Weltkriegs noch einmal

---

1 Vgl. Kirstin Anne Schäfer, Völkerschlacht, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 187-201.

2 Vgl. Winfried Müller, Das historische Jubiläum als Motor der Public History, in: Westfälische Forschungen. Zeitschrift des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte 69 (2019), S. 53-67; Ders., Das historische Jubiläum. Zur Karriere einer Zeitkonstruktion, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ 70 (2020), H. 33-34, S. 10-16.

3 Marko Demantowsky, Vom Jubiläum zur Jubiläumitis, in: Public History Weekly 2 (2014), H. 11, DOI: dx.doi.org./10.1515/phw-2014-1682 [Zugriff am 2.12.2020].

4 Vgl. Karen Hagemann, „Mannlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens (Krieg in der Geschichte 8), Paderborn 2002; Ute Planert, Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1841 (Krieg in der Geschichte 33), Paderborn 2007.

5 Vgl. Eric J. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a. M. 1991.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

revitalisiert wurde,[6] so sehr bestehen umgekehrt Zweifel, dass die Erinnerungskette Völkerschlacht 1813 – Einweihung des Völkerschachtdenkmals 1913 – 200- und 100-Jahrfeier 2013 im kommunikativen Gedächtnis der Gegenwartsgesellschaft noch ihren festen Platz hat. Erst recht gilt, dass die Völkerschlacht und mit ihr das Völkerschlachtdenkmal schon längst nicht mehr basale, identitätsstiftende Referenzpunkte der deutschen Geschichte sind. Die Jubiläumsausstellung „Blutige Romantik“[7] des Militärhistorischen Museums Dresden begnügte sich deshalb folgerichtig nicht damit zu zeigen, ‚wie es eigentlich gewesen ist‘, sondern ein Schwerpunkt der Ausstellung galt gerade auch der Frage, was im 19. und 20. Jahrhundert aus dem Ereignis von 1813 gemacht wurde und was für eine Bedeutung es noch für die Gegenwart hat. Inhaltlich wurde der Bogen dabei von der patriotischen Erbauung des 19. Jahrhunderts, dem romantisierenden Zusammenspiel von „Leyer und Schwert“,[8] bis zu aktuellen Trends im Bereich der Public History geschlagen. Insbesondere wurde dabei auf die Reenactments eingegangen,[9] die seit Mitte der 1980er-Jahre ein stabiles Element der öffentlichen Erinnerungskultur sind, das auch 2013 am Ereignisort eine erhebliche Rolle spielte: Auf dem Gelände vor Leipzig, auf dem vom 16. bis 19. Oktober 1813 die Völkerschlacht geschlagen worden war, stellten etwa 6.000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit großem Engagement in sorgfältig und detailgetreu rekonstruierten historischen Uniformen im Live-Rollenspiel Schlachtordnungen nach. Zugleich war man bemüht, Emotionen im Sinne historisch aufgeladener Ressentiments gar nicht erst aufkommen zu lassen. Vielmehr deuteten die Teilnehmer in Interviews das Reenactment nachgerade zu einer europäisch dimensionierten Friedensfeier um, würden sich doch die Gegner von 1813 nun 2013 in einem von Freundschaft geprägten Akt der Völkerverständigung begegnen. In diese auch von der Tourismuswerbung der Stadt Leipzig forcierte Europäisierung fügte

---

6 Vgl. Winfried Müller, 1813–1913: Völkerschlachtgedenken und Kriegsmentalität im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, in: Konstantin Hermann/Matthias Rogg (Hgg.), Sachsen im Ersten Weltkrieg. Politik und Gesellschaft eines deutschen Mittelstaates 1914 bis 1918 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 43), Leipzig/Stuttgart 2018, S. 18-27.

7 Vgl. Gerhard Bauer/Gorch Pieken/Matthias Rogg (Hgg.), Blutige Romantik. 200 Jahre Befreiungskriege, Bd. 1: Essays, Bd. 2: Katalog (Forum MHM. Schriftenreihe des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr 4), Dresden 2013.

8 Vgl. Ernst Weber, Der Krieg und die Poeten. Theodor Körners Kriegsdichtung und ihre Rezeption im Kontext des reformpolitischen Bellizismus der Befreiungskriegslyrik, in: Johannes Kunisch/Herfried Münkler (Hgg.), Die Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution (Beiträge zur politischen Wissenschaft 101), Berlin 1999, S. 285-325; Christoph Jürgensen, Poetische Mobilmachung. Der deutsche Lyriker im Feld, in: Bauer/Pieken/Rogg (Hgg.), Blutige Romantik, Bd. 1 (wie Anm. 7), S. 202-209.

9 Vgl. Isabell Bretsch, Möglichkeiten und Grenzen des Reenactments der napoleonischen Epoche, in: Bauer/Pieken/Rogg (Hgg.), Blutige Romantik, Bd. 1 (wie Anm. 7), S. 328-335; Bauer/Pieken/Rogg, Blutige Romantik, Bd. 2 (wie Anm. 7), S. 208-217.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

sich auch die Kranzniederlegung am Fuße des Völkerschlachtdenkmals ein, die zugleich eine religiöse Aufladung des Erinnerns bedeutete; die Jubiläumsfeiern des Jahres 2013 endeten symbolträchtig am Totensonntag.

Die Friedensrhetorik sollte die Kritiker des Reenactment beschwichtigen, die – etwa in einem Blog der Wochenzeitung „Die Zeit" – von einem „fadenscheinige[n] Histotainment-Klamauk" sprachen, „bei dem sich offenbar bedürftige Männer mit soldatischen Ersatzidentitäten in idealisierten und mythologisierten Gemeinschaften in Form trivialer Folklore weiterhelfen" wollen,[10] wohingegen die Gräuel der Völkerschlacht, in der über 90.000 Soldaten den Tod gefunden hatten oder verwundet worden waren, bagatellisiert würden. Dass sich nicht nur ‚bedürftige Männer' am Kriegsspektakel beteiligten und dass nicht nur Patrouillenritte, Exerzierübungen und Gefechte nachgestellt wurden, sondern dass Reenactments durchaus auch Frauensache sind, sei zumindest am Rande bemerkt. Jedenfalls gab es 2013 in Leipzig auch das Veranstaltungssegment „Kanonenknall und Hausidyll", und Kunsthandwerk, Tafelkultur oder Kinderspiele zur Zeit der Völkerschlacht hatten gleichfalls ihren Platz. „Schließlich", so merkte das internationale Blogjournal Public History Weekly bissig an, „möchten alle örtlichen Vereine vom fetten Ertrag des Gedenkjahres ein Stückchen abhaben", um dann zu resümieren: „Augenfällig ist am dicken Programmkalender des nunmehr kulturpolitisch und touristisch geprägten Erinnerungsfestes abzulesen: Es wird verschönt, bagatellisiert, ausgewählt. Bleibt nur zu hoffen und zu wünschen, dass dieser Schein trügt und doch genügend Raum für die kritische Reflexion der Geschichte von Völkerschlacht und Denkmal geboten wird."[11]

1. Vom Ereignis- zum Erinnerungsort: Die Völkerschlacht und das Narrativ von den Befreiungskriegen

Am Beginn dieser Reflexion sei wenigstens ein kurzer Blick auf die Ausgangssituation geworfen, die mit dem mittlerweile schon fast kanonischen Diktum Thomas Nipperdeys auf den Punkt gebracht wurde: „Am Anfang war Napoleon."[12] Damit soll gesagt sein, dass der Soldat, Bändiger und zugleich Fortsetzer der Französischen Revolution, seit 1804 Kaiser der Franzosen, für die deutsche und europäische

[10] Vgl. Krieg als Kostümfest. Zeit online vom 17.10.2013, www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-10/voelkerschlacht-reenactment-leipzig [Zugriff am 2.12.2020]

[11] https://public-history-weekly.degruyter.com/1-2013-2/200-jahre-voelkerschlacht-bleibt-nach-eventisierung [Zugriff am 2.12.2020].

[12] Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983, S. 11.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts die Zentralgestalt war. Die als territoriale Revolution[13] zu bezeichnende radikale Umgestaltung der politischen Landkarte des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, das in einer ganz kurzen Zeitspanne wie ein Kartenhaus zusammenfiel,[14] die Erosion einer Jahrhunderte alten Raumordnung[15] und das Ende des Alten Reiches 1806 sind ohne die Expansion des revolutionären Frankreich und ohne den die gesamte europäische Szene beherrschenden Einfluss Napoleons nicht zu denken. Die Reduktion der Hauptmächte des Alten Reichs, Preußen und Österreich, die beide nur noch als Rumpfstaaten existierten, war die eine Seite dieses Prozesses. Die andere war seit 1806 der Aufbau des Rheinbundes[16] als ein System französischer Satellitenstaaten: Bayern, Baden, Württemberg, das Königreich Westphalen und nicht zuletzt Sachsen sind hier zu nennen.

Nach dem fehlgeschlagenen Russlandfeldzug Napoleons geriet dieses System Ende 1812 ins Wanken, wobei die französische Niederlage mit der russisch-preußischen Annäherung korrespondierte, die mit der Konvention von Tauroggen vom 30. Dezember 1812 eingeleitet wurde. Von ihr lässt sich die Brücke zu den Allianzen und Schlachten des Jahres 1813 schlagen – mit der Leipziger Völkerschlacht als Endpunkt, als Napoleon den Armeen Preußens, Österreichs, Englands und Russlands sowie übergelaufener Rheinbundstaaten unterlag.[17] Dass sich Sachsen bei Napoleons Ende nicht im Kreis der Alliierten befand, sondern zu lange an dessen Seite verharrte und deshalb auf dem Wiener Kongress mit erheblichen Gebietsabtretungen an Preußen abgestraft wurde,[18] ist mehr als nur eine Randnotiz. Die Völkerschlacht fand

---

13 Vgl. Winfried Müller, Territoriale Revolution und Neuordnung zwischen der Erosion des Alten Reiches und dem Wiener Kongress, in: Ulrike Höroldt/Sven Pabstmann (Hgg.), 1815: Europäische Friedensordnung – Mitteldeutsche Neuordnung. Die Neuordnung auf dem Wiener Kongress und ihre Folgen für den mitteldeutschen Raum (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 13), Halle (Saale) 2017, S. 20-42.

14 Vgl. pars pro toto James J. Sheehan, Der Ausklang des alten Reiches. Deutschland seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763 bis 1850 (Propyläen-Geschichte Deutschlands 6), Berlin 1994; Michael Erbe, Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785–1830 (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen 5), Paderborn 2004. Speziell zu Sachsen vgl. Friedrich Quaasdorf, Kursachsen und das Ende des Alten Reiches. Die Politik Dresdens auf dem Immerwährenden Reichstag zu Regensburg 1802 bis 1806 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 63), Leipzig 2020.

15 Hierzu und zu Neuordnungskonzepten vgl. Henrik Schwanitz, Von der Natur gerahmt. Die Idee der ‚natürlichen Grenzen' als Identitätsressource um 1800, Diss. Dresden 2019 (im Druck).

16 Vgl. zusammenfassend u. a. Elisabeth Fehrenbach, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 12), 2. überarb. Aufl. München 1986.

17 Vgl. Pierre O. Juhel, Die wichtigsten Schlachten des Jahres 1813, in: Bauer/Pieken/Rogg (Hgg.), Blutige Romantik, Bd. 1 (wie Anm. 7), S. 70-85.

18 Vgl. Rudolf Jenak (Hg.), Sachsen, der Rheinbund und die Exekution der Sachsen betreffenden Entscheidungen des Wiener Kongresses (1803–1816). Edition von Dokumenten des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden, Neustadt a. d. Aisch 2005; Winfried Müller, Dialog und Rivalität. Sachsen und Preußen vom Ende des Alten Reiches bis zum Wiener Kongress, in: Birgit Richter (Bearb.), Der

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

zwar in Sachsen statt, das Völkerschlachtdenkmal wurde 100 Jahre später bei Leipzig errichtet – aber Ereignis und Denkmal waren alles andere als sächsische Erinnerungsorte. Mehr noch: Sachsen wurde von der Erinnerungsgemeinschaft jener, die sich rühmten, das Joch der napoleonischen Fremdherrschaft abgeschüttelt zu haben, ausgeschlossen. Das zeigte sich bereits wenige Jahre nach der Völkerschlacht in der ersten gewichtigen Etappe der Erinnerungskonstruktion, dem Wartburgfest von 1817.[19] Als die über die Ergebnisse des Wiener Kongresses enttäuschten Studenten auf die Wartburg nach Eisenach einluden, um ihrem Unmut über die aus ihrer Sicht verpasste Chance der Nationalstaatsgründung Ausdruck zu verleihen, erging zwar auch eine Einladung an die Universität Leipzig, diese fand dort jedoch kaum Resonanz. Denn dass auf der Wartburg sowohl das vierte Anniversarium der Völkerschlacht als auch das 300. Reformationsjubiläum begangen wurden, war für sächsische Studierende eine doppelte Demütigung: Mit dem Jahr 1813 verband sich das erinnerungspolitische Trauma, in der Völkerschlacht auf der falschen Seite gestanden zu haben. Und was das Reformationsjubiläum betraf, so war mit den auf dem Wiener Kongress verfügten Gebietsabtretungen an Preußen eben auch der Verlust der vormals sächsischen Reformationsstätten verbunden. Das Mutterland der Reformation, das bislang die öffentliche Deutungshoheit über das Reformationsgeschehen für sich reklamiert und den Rhythmus des Erinnerns vorgegeben hatte, musste es hinnehmen, dass nun Preußen in Wittenberg das Reformationsjubiläum inszenierte. Kurzum: *die Sachsen* [...] *glauben*, wenig Ursache zu haben, *über Deutschlands Befreiung zu jubeln*, hielt der schwedische Dichter Per Daniel Amadeus Atterbom fest, der in den Jahren 1817 bis 1819 durch Deutschland reiste. Zugleich sprach er von einer *höchst feindlichen eigenen Sinnesstimmung der Sachsen gegen Preußen*[20] – jenem Preußen, das von seiner Ende 1812 erfolgten Abwendung von Napoleon den Mythos der Befreiungskriege pflegte und davon seine Führungsrolle im Prozess der Nationsbildung ableitete.

Dies führte nicht nur in Sachsen zu antipreußischen Ressentiments, sondern mündete in die Aktivitäten des sog. Dritten Deutschland ein, der Mittel- und Klein-

---

Wiener Kongress 1815 und die Folgen für Sachsen. Fachkolloquium des Sächsischen Staatsarchivs (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A: Archivverzeichnisse, Editionen und Fachbeiträge 18), Leipzig 2015, S. 9-20; Isabella Blank, Der bestrafte König? Die Sächsische Frage 1813–1815, Diss. Heidelberg 2013, http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/15630/1/Der bestrafte König_Dissertation Blank.pdf [Zugriff am 2.12.2020].

19 Vgl. Winfried Müller, Völkerschlachtgedenken und Wartburgfest – kein Erinnerungsort für Sachsen, in: Joachim Bauer/Stefan Gerber/Christopher Spehr (Hgg.), Das Wartburgfest von 1817 als europäisches Ereignis (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena 15), Stuttgart 2020, S. 129-141.

20 Per Daniel Amadeus Atterbom, Ein Schwede reist nach Deutschland und Italien. Jugenderinnerungen eines romantischen Dichters und Kunstgelehrten aus den Jahren 1817 bis 1819. Nach dem Erstdruck von 1867 neu hrsg. von Elmar Jansen, Weimar 1967, S. 81 f.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

staaten, die sich gegen die preußische Hegemonie wehrten und im System des Deutschen Bundes ihren Aktionsradius und ihre Eigenstaatlichkeit sichern wollten.[21] Neben Sachsen ist hier nicht zuletzt Bayern zu nennen, das vor der Leipziger Völkerschlacht erst spät, gewissermaßen kurz vor zwölf – am 8. Oktober 1813,[22] eine gute Woche vor der am 16. Oktober beginnenden Völkerschlacht – dem Rheinbund den Rücken gekehrt hatte und auf die Seite der antinapoleonischen Allianz gewechselt war. Erinnerungspolitisch war dies eine prekäre Situation, und auch Bayern hatte deshalb mit dem Makel zu kämpfen, sich erst spät aus dem Bündnis mit Napoleon gelöst zu haben. Gerade deshalb war es Bayerns König Ludwig I. ein Anliegen, durch eine „nationale Kultur- und Prestigepolitik“[23] der preußischen Deutungshoheit über die Befreiungskriege etwas entgegenzusetzen, sich als ‚teutschen Fürsten‘ zu inszenieren und den Beitrag aller Deutschen, nicht nur Preußens, zur Befreiung des Vaterlands hervorzuheben: *Dass die Zwietracht schmählich uns gekettet, / Dies vergessen werde nie und nie, / Dass die Eintracht uns allein gerettet, / Die der Heimath Ruhm und Sieg verlieh. / Durch der Zeiten weite Ferne schlinge / Immer sich der Eintracht heilig Band, / In des Teutschen Seele sie durchdringe, / Unbesiegt bleibt dann das Vaterland.*[24] Diese vom König höchstpersönlich geschmiedeten Verse begleiteten 1842 die Grundsteinlegung der Befreiungshalle bei Kelheim,[25] hoch über der Donau – die dann freilich erst beträchtliche Zeit nach der Abdankung Ludwigs I. eingeweiht wurde: Erst am 18. Oktober 1863 war es so weit, dem Tag also, der 50 Jahre zuvor mit dem Rückzug der französischen Truppen geendet und der die Niederlage Napoleons, des *aus Westen kommenden Dschingiskhan*,[26] markiert hatte.

---

21 Vgl. Jonas Flöter, Beust und die Reform des Deutschen Bundes. Sächsisch-mittelstaatliche Koalitionspolitik im Kontext der deutschen Frage (Geschichte und Politik in Sachsen 16), Köln/Weimar/Wien 2001; Jürgen Angelow, Der Deutsche Bund, Darmstadt 2003.

22 Vgl. Volker Schäfer, Vertrag von Ried, in: Gerhard Taddey (Hg.), Lexikon der deutschen Geschichte, Stuttgart ²1982, S. 1050.

23 Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, S. 646. Vgl. vor allem auch Hannelore Putz, Die Leidenschaft des Königs. Ludwig I. und die Kunst, München 2014.

24 Vgl. die musikalische Präsentation des Liedes unter http://www.schloesser.bayern.de/deutsche/schloss/objekte/kelheim.htm [Zugriff am 3.12.2020]

25 Vgl. Christoph Wagner (Hg.), Die Befreiungshalle Kelheim. Geschichte – Mythos – Gegenwart (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 18), Regensburg 2012.

26 Theodor Fontane, Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13. Erster und zweiter Band, hrsg. von Christine Hehle, Berlin 2011, S. 34 f., wo der Hass des alten Berndt von Vitzewitz *gegen alles, was von jenseits des Rheines kam*, einer differenzierten Betrachtung unterzogen wurde: In diesem Hass *aber war doch ein Unterschied in dem, was er gegen den Machthaber und gegen die französische Nation empfand. Für diese letztere, deren Muth, Begeisterung und Opferfähigkeit er so oft gepriesen, so oft vorbildlich hingestellt hatte, hatte er, wie fast alle Märker, in tiefstem Herzen eine nicht zu ertödtende Vorliebe* [...] *Ganz anders sein Haß gegen den Bonaparte selbst.*

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Auf dem Schlachtfeld selbst trafen im Jubiläumsjahr 1863 Deputationen aus über 200 deutschen Städten ein, und aus allen Teilen Deutschlands kamen Veteranen als ‚lebendige Denkmale' der Schlacht von 1813.[27] In Sachsen selbst reagierte man darauf freilich verhalten. *Der Stadtrath hat zwar das Erhebende des in Frage stehenden Festes für das deutsche Volk nicht verkannt, jedoch im Hinblick auf die betrübenden Erinnerungen für das Sächsische Volk und Land bei diesem Feste officiell sich nicht betheiligen zu können erklärt*, wurde beispielsweise aus Riesa berichtet.[28] Und auch in Dresden dominierte die *trübe Erinnerung, welche die denkwürdigen Tage jener Völkerschlacht für unser engeres Sächsisches Vaterland* hatte.[29]

In Leipzig wurden im zeitlichen Umfeld der Jubiläumsaktivitäten immerhin Gebäude, insbesondere auch das königliche Palais, illuminiert; „Ende gut, alles gut!", wurde durchaus erleichtert an das Oberhofmarschallamt berichtet.[30] Vor allem aber wurde bereits 1863 auf dem Gelände der Völkerschlacht der Grundstein für ein Denkmal gelegt: Mehr als zwei Fundamentplatten, etwa 800 Meter vom heutigen Standort entfernt, kamen allerdings nicht zustande.[31] Konkreter wurde die Umsetzung der Denkmalspläne erst 1894 mit der Gründung des Deutschen Patriotenbunds; Initiator war der Architekt Clemens Thieme.[32] Zweck des Bundes, in dessen Vorstand Vertreter von Turn-, Militär-, Sänger- und Schützenvereinen waren, war es, möglichst viele Mitglieder für das ‚vaterländische Projekt' des Völkerschlachtdenkmals zu gewinnen. Nachdem 1898 der erste Spatenstich erfolgt war, wurde als Finanzierungsquelle 1903 eine Lotterie gegründet, einige Jahre später kamen die Erlöse aus den Besichtigungen des noch nicht fertiggestellten Denkmals hinzu.

Bei der Kelheimer Befreiungshalle hatte es sich um ein genuin monarchisches Projekt gehandelt: Ludwig I. von Bayern hatte das stattliche, zwei Millionen Gulden teure Denkmal aus seiner Privatschatulle finanziert.[33] Es war ein niemals öffentlich zur Diskussion gestelltes oder von einem Verein geplantes Projekt; die Liberalen sprachen ihm deshalb auch jede öffentliche Funktion ab und gingen von einer ‚Privatunternehmung' des Wittelsbachers aus. Ganz anders stellt sich die Situation 1913 dar, wo es eben einen Trägerverein gab, der bereits ein Jahr nach seiner

---

27 Vgl. Simone Mergen, Monarchiejubiläen im 19. Jahrhundert. Die Entdeckung des historischen Jubiläums für den monarchischen Kult in Sachsen und Bayern (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 13), Leipzig 2005, S. 171 f.

28 Elbeblatt und Anzeiger vom 13.10.1863, S. 519; für den Hinweis danke ich Frank Metasch.

29 Zitiert nach Mergen, Monarchiejubiläen (wie Anm. 27), S. 172.

30 Ebd.

31 Zur Planungs- und Baugeschichte vgl. Peter Hutter, Zur Baugeschichte des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig, in: Katrin Keller/Hans-Dieter Schmid (Hgg.), Vom Kult zur Kulisse. Das Völkerschlachtdenkmal als Gegenstand der Geschichtskultur, Leipzig 1995, S. 42-61.

32 Vgl. Frank Heinrich, Architekt Clemens Thieme, Leipzig 2009.

33 Zu den nach Möglichkeit die Mitsprache des Landtags umgehenden Finanzierungskünsten Ludwigs I. vgl. Putz, Die Leidenschaft des Königs (wie Anm. 23), S. 117-164.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Gründung über 45.000 Mitglieder zählte. Thomas Nipperdey sprach deshalb vom Völkerschlachtdenkmal als einem „Denkmal der nationalen Sammlung“,[34] das die gekrönten Häupter zwar aufgrund seines patriotischen Impetus schlecht ablehnen konnten, das aber doch dem monarchischen Selbstverständnis auch in die Quere kam. Kaiser Wilhelm II. reiste zwar zur Einweihung am 18. Oktober 1913, stand dem Monument bzw. seinem Zustandekommen allerdings eher reserviert gegenüber.

Das Diktum von der nationalen Sammlungsbewegung darf nun keineswegs lediglich und im Wortsinn auf die Spendenaktionen zum Bau des Denkmals bezogen werden, sondern muss vor allem die zuletzt erwähnten Einweihungsfeierlichkeiten im Blick haben, hier wiederum nicht nur den Festakt des 18. Oktobers, sondern vor allem die sog. Eilbotenläufe der deutschen Turnerschaft. Diese – 1913 in 9.200 Orten mit ca. 11.100 Vereinen und mehr als 1,1 Millionen männlichen Mitgliedern vertreten – beschäftigte sich seit Januar 1913 mit der Planung dieser Läufe, an denen letztlich 43.000 aktive Turner beteiligt waren. Die zugrundeliegende Idee war einem zeitgenössischen Pressezitat zufolge: *Alle deutschen Stämme werden im Eilbotenlauf dem Kaiser einen Gruß des deutschen Volkes in Gestalt eines Eichenzweiges überbringen, der an einem geschichtlich bedeutsamen Ort geschnitten und von Mann zu Mann im Schnelllauf durch Deutschlands Gaue bis an die Stufen des Denkmals getragen wird*.[35] In Umsetzung dieser programmatischen Vorgabe besetzten die Turner in neun Läufen aus allen Himmelsrichtungen die Strecken in Abständen von 200 Metern. Die Stafettenläufer, die Tag und Nacht unterwegs waren, übergaben dann jeweils einen hohlen Stab mit der Botschaft ihres ‚Stammes‘ und streiften das im Kaiserreich relevante Ensemble deutscher Erinnerungsorte wie das Grab Bismarcks, Geburts- und Todesort des Turnvaters Jahn, das Ernst-Moritz-Arndt-Denkmal auf Rügen, die Befreiungshalle in Kelheim, Tauroggen, diverse Schlachtfelder der Befreiungskriege, das Hermanns-, Niederwald- und Kyffhäuser-Denkmal. Um es an einem Beispiel zu konkretisieren: Der von den Württembergern bestrittene Lauf VII begann in Friedrichshafen als dem Sitz der Zeppelinwerke, streifte Schillers Geburtsort Marbach, nahm in Stuttgart auf dem Hohenzollern und Hohenstaufen gestartete Nebenläufe auf und überbrachte in Leipzig nach zurückgelegten 877 Kilometern die Losung der schwäbischen Turnerschaft: *Staufen und Zoller, Schiller und Zeppelin*.[36]

---

34 Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968), S. 529-585, hier S. 573.

35 Zitiert nach Wolfram Siemann, Krieg und Frieden in historischen Gedenkfeiern des Jahres 1913, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988, S. 304.

36 Zitiert nach ebd., S. 306.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Man kann diese Massendemonstration wohl kaum nur als historische Kuriosität abtun, sondern sie muss unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, dass dieses Schwelgen in der deutschen Vergangenheit und die stets implizite Erinnerung an die Befreiungskriege für die Herausbildung jener Kriegserwartung und Kriegsmentalität von Bedeutung waren, die sich dann 1914 in der heute so fern und fremd erscheinenden Kriegsbegeisterung, dem sog. Augustfieber, artikulierten.[37] Und wenn von der mobilisierenden und emotionalisierenden Kraft des Erinnerungsjahres 1913 die Rede ist, so muss ergänzt werden, dass die Einweihung des Völkerschlachtdenkmals zwar der auf das zentrale Datum des 18. Oktober terminierte Höhepunkt war, dass er aber gewissermaßen nur die Spitze des Eisberges war:[38] Am 27. Januar 1913 war in Berlin der Kaisergeburtstag begangen worden,[39] der bereits im Zeichen der Erinnerung an 1813 gestanden hatte. Am 5. Februar 1913 wohnte Wilhelm II. dann der Jahrhundertfeier in Königsberg bei, mit der an das Zusammentreten der ostpreußischen Provinzialstände 1813 erinnert wurde. Im Mai 1913 wurde zur Erinnerung an die Befreiungskriege die bis zum 26. Oktober währende Jahrhundertausstellung eröffnet – in Breslau, wo der preußische König Friedrich Wilhelm III. 1813 den Aufruf „An mein Volk“ veröffentlicht hatte. Im Rahmen der Ausstellung wurde auch die seit 2006 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählende Jahrhunderthalle eröffnet, ein kühn konstruierter Stahlbetonbau, der im Kontext der Jubiläumskultur des Kaiserreiches insofern besondere Aufmerksamkeit beanspruchen darf, als hier die ansonsten übliche Allianz von historischem Erinnern und historistischem Bauen aufgelöst wurde.[40]

Dies führt zu der Frage, welche architektonische Lösung für das Völkerschlachtdenkmal gefunden wurde, das zwar in eine in breit gefächerte Memoria eingebettet war, nicht aber in die Leipziger Stadtlandschaft. Randständig, am historischen Ereignisort, realisierte der Architekt Bruno Schmitz,[41] ein Spezialist für Monumentalbauten, seinen Entwurf. Schmitz hatte bereits für das 1890–96 errichtete Kyffhäu-

---

37 Vgl. Johannes Burkhardt, Die kriegstreibende Rolle historischer Jubiläen im Dreißigjährigen Krieg und im Ersten Weltkrieg, in: Ders. (Hg.), Krieg und Frieden in der historischen Gedächtniskultur. Studien zur friedenspolitischen Bedeutung historischer Argumente und Jubiläen von der Antike bis in die Gegenwart (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-Sozialwissenschaftliche Reihe 62), München 2000, S. 91-102.

38 Vgl. Müller, Völkerschlachtgedenken (wie Anm. 6), S. 24 f.

39 Vgl. Fritz Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, in: Düding/Friedemann/Münch (Hgg.), Öffentliche Festkultur (wie Anm. 35), S. 288 ff.

40 Vgl. Matthias Schirren, Festspielhaus und Messegelände der Jahrhundertausstellung 1913 und ihre Nachwirkung im Werk von Hans Poelzig, in: Ders. (Hg.), Hans Poelzig: Die Pläne und Zeichnungen aus dem ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin, Berlin 1989, S. 32 ff.; Jerzy Ilkosz, Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau. Das Werk Max Bergs (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa 28), München 2006.

41 Vgl. Ekkehard Mai, Schmitz, Bruno Georg, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 250 f.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

ser-Denkmal[42] verantwortlich gezeichnet, ebenso für das zwischen 1888 und 1901 entstandene Soldiers' And Sailors' Monument im amerikanischen Indianapolis. Monumentalismus ist auch das Stichwort für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, das mit seinen 91 Metern Höhe zu den größten Denkmälern Europas zählt und das im Übrigen zu 90 Prozent aus Beton besteht. Dass das Völkerschlachtdenkmal eines der größten und bedeutendsten Betonbauwerke seiner Zeit war, wurde freilich invisibilisiert: Die sichtbaren Teile wurden mit sächsischem Granitporphyr umkleidet.

Monumentalismus prägt die pyramidale Bauform, die äußere Erscheinung und das Innenleben des Denkmals, das auf 500 Stufen vom Sockel bis zur Aussichtsplattform erklommen werden kann. An der Außenfront zeigt das gigantische Hauptrelief den Erzengel Michael, der als Schutzpatron der Soldaten galt. Zu seinen Seiten befinden sich an den Sockelmauern zwei jeweils 19 Meter hohe und 30 Meter breite Reliefs, die den Erzengel in einem Streitwagen auf einem Schlachtfeld zeigen, sowie allegorische Frauenfiguren, die für die Kriegsfurie stehen. In der Krypta, einem Ehrenmal für die Gefallenen, halten riesige, auf Schwerter gestützte Kriegerfiguren Totenwache. Im Hauptraum, einer riesigen Kuppelhalle, verkörpern vier 9,5 Meter hohe Statuen die Tugenden des deutschen Volkes in den Befreiungskriegen: Tapferkeit, Glaubensstärke, Volkskraft, Opferbereitschaft. In der Kuppel selbst sind 342 fast lebensgroße Reiter abgebildet.

Keine der zahlreichen Statuen des Denkmals trägt individuelle Züge etwa eines Kriegshelden von 1813, sondern es handelt sich um stark stilisierte Figuren, die dem Betrachter die Kleinheit des eigenen Ich verdeutlichen. Sie verweisen auf eine transpersonale, übergeordnete Qualität: die Nation, die nationale Gemeinschaft. Triumph und Siegerpose sind diesen stilisierten Figuren fremd, vielmehr strahlt der „sakrale Monumentalimus"[43] des Denkmals unerbittliche Strenge, deutschen Ernst und Nibelungentreue, Opfer- und Leidenspathos aus. Im Gedenken an 1813 wird die Nation als „Kampf-, Schicksals- und Opfergemeinschaft"[44] inszeniert. Das war die Matrix für die ‚Ideen von 1914',[45] wie sie national gesinnte Intellektuelle wie etwa der Tübinger Historiker Ernst Wahl im Jubiläumsjahr 1913 vorgaben: Zusammengehörigkeit,

---

42 Vgl. Gunther Mai, Das Kyffhäuser-Denkmal 1896–1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln 1997.

43 Vgl. Stefan Ludwig Hoffmann, Sakraler Monumentalismus um 1900. Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, in: Reinhard Koselleck/Michael Jeismann (Hgg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 249-280. Vgl. ferner Wolfgang Ernst, Präsenz der Toten und symbolisches Gedenken. Das Völkerschlachtdenkmal zwischen Monument und Epitaph, in: Keller/Schmid (Hgg.), Vom Kult zur Kulisse (wie Anm. 31), S. 62-77.

44 Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal (wie Anm. 34), S. 577.

45 Vgl. u. a. Wolfgang J. Mommsen, Der Geist von 1914. Das Programm eines politischen Sonderweges der Deutschen, in: Ders., Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur des deutschen Kaiserreiches, Frankfurt a. M. 1992, S. 407-421; Kurt Flasch, Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg, Berlin 2000.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Selbstzucht, gebührende Anerkennung der Autorität als Gegenentwurf zu den Ideen von 1789 als den Resultaten der Aufklärung vorzugsweise französischer und englischer Provenienz.

2. Leipziger Allerlei: Die Nachnutzung des Völkerschlachtdenkmals nach 1945

Nun könnte man im Folgenden natürlich über die Anschlussfähigkeit des Narrativs von den Befreiungskriegen und der deutsch-französischen Erbfeindschaft nach dem Ersten Weltkrieg sprechen, als das Völkerschlachtdenkmal wiederholt als ‚vaterländischer Tempel' von Kameradschaftsverbänden und Militärvereinen genutzt wurde; 1925 führten beispielsweise der Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände und der „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten" am Völkerschlachtdenkmal den 1. Deutschen Reichskriegertag durch. Thematisieren könnte man auch die Nutzung des Denkmals in der NS-Zeit mit der großen Gedenkfeier von 1938, mit der nicht nur an die ‚Erbfeindschaft' gegenüber Frankreich erinnert wurde, sondern mit der das Völkerschlachtdenkmal im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs zum Symbol für die Volksgemeinschaft wurde, die sich in den Befreiungskriegen bewährt hatte. Doch nicht um diese im Grunde wenig überraschenden Aspekte[46] soll es im Folgenden gehen. Spannender scheint vielmehr die Frage nach dem Umgang mit dem Denkmal nach 1945, als die Traditionslinien, die auf die Völkerschlacht 1813, die Einweihung von 1913 und die ideologische Kontaminierung nach 1933 zurückverwiesen, teils bewusst gekappt, teils modifiziert werden mussten. Nach der Hypertrophierung der deutschen Nationalgeschichte und ihrer Gründungsmythen[47] durch den Nationalsozialismus musste die Erinnerungspolitik der Nachkriegszeit neue Wege gehen; gerade der Bruch mit der Vergangenheit und mit alten Geschichtsbildern stand nun im Vordergrund, um neue Identität zu stiften und neue Kontinuitäten zu erschließen.[48]

---

46 Vgl. hierzu die Hinweise bei Schäfer, Völkerschlacht (wie Anm. 1), S. 197 ff.; Steffen Poser, Zur Rezeptionsgeschichte des Völkerschlachtdenkmals zwischen 1914 und 1989, in: Keller/Schmid (Hgg.), Vom Kult zur Kulisse (wie Anm. 31), S. 78-105.

47 Vgl. u. a. Sabine Behrenbeck, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923–1945 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 2), Vierow 1996; Peter Reichel, Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, München 1991.

48 Vgl. Winfried Müller, Kontinuität nach der Katastrophe? Historische Jubiläen in Deutschland nach 1945, in: Bernhard Löffler/Karsten Ruppert (Hgg.), Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag (Passauer historische Forschungen 15), Köln 2006, S. 551-566; Martin Sabrow, Jahrestag und Jubiläum in der Zeitgeschichte, in: Ders. (Hg.), Historische Jubiläen, o. O. [Leipzig] 2015, S. 9-23.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Dass vor diesem Hintergrund das für Völkerschlachtgedenken und Völkerschlachtdenkmal so zentral gewesene Narrativ der deutsch-französischen Erbfeindschaft seinen Geltungsanspruch verlor, wurde bereits 1948 erkennbar, als sich der Westfälische Frieden von 1648 zum 300. Male jährte. Bislang in Deutschland aufgrund der Rolle ausländischer Mächte im Dreißigjährigen Krieg und auf dem Westfälischen Friedenskongress nur ungern erinnert und unter den Vorzeichen übersteigerter Frankophobie interpretiert, wurde er nun in neuem Licht als positives Ergebnis einer internationalen Konfliktbewältigungsstrategie gesehen.[49] Damit war die Richtung für eine im Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung stehende Erinnerungspolitik in der Bundesrepublik vorgegeben,[50] für die das an alten Feindbildern orientierte Völkerschlachtgedenken keine Rolle mehr spielte. Der lapidaren Anmerkung, in der Bundesrepublik „erschöpfte sich die Erinnerung an 1813 hauptsächlich in der militärischen Traditionspflege der Bundeswehr“,[51] ist nichts hinzuzufügen.

Anders sah hingegen die offizielle Geschichtspolitik der DDR aus:[52] Auf einen kurzen Nenner gebracht, verstand sich die DDR einerseits als legitime Nachfolgerin der patriotischen, die nationale Einheit fordernden deutschen Volksbewegung des frühen 19. Jahrhunderts. Andererseits galten die Befreiungskriege als Ausgangspunkt der deutsch-sowjetischen Freundschaft und Waffenbrüderschaft; Referenzpunkte waren dabei die im Dezember 1812 zwischen Preußen und Russland geschlossene Konvention von Tauroggen sowie die Beteiligung Russlands an der antinapoleonischen Allianz. Die Befreiungskriege hatten demnach gezeigt, dass man in Russland einen treuen Verbündeten an der Seite habe. Ikonen der Befreiungskriege fanden folgerichtig als „Ernst-Moritz-Arndt-Regiment“ oder „Hubschrauberdivision Von Lützow“ Eingang in die Denominationen der Nationalen Volksarmee, und dass auch das Völkerschlachtdenkmal von dieser Interpretationslinie profitierte, liegt auf der Hand: Der erste Jahrestag der Gründung der DDR wurde vom Rat der Stadt Leipzig mit einer Feierstunde in der Krypta des Denkmals begangen, und die Jubiläen der Völkerschlacht führten regelmäßig zu Großkundgebungen auf dem Denkmalsgelände. 1953 wurde das 140. Jubiläum mit einer „der größten Massenver-

---

49 Vgl. Heinz Duchhardt, Das Feiern des Friedens. Der Westfälische Friede im kollektiven Gedächtnis der Friedensstadt Münster (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster 1), Münster/Regensburg 1997; vgl. auch die Ausstellungssequenz „Im Spiegel der Erinnerung“ in: Klaus Bussmann/Heinz Schilling (Hgg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa. Ausstellungskatalog der 26. Europaratsausstellung, Münster/Osnabrück, 24.10.1998–17.1.1999, München 1998, S. 420 ff.

50 Vgl. Ulrike Schröber, Deutsch-französische Aussöhnung, in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/bundesrepublik-im-wandel/deutsch-franzoesische-aussoehnung.html [Zugriff am 25.11.2020].

51 Schäfer, Völkerschlacht (wie Anm. 1), S. 199.

52 Zum Folgenden vgl. Poser, Rezeptionsgeschichte (wie Anm. 46), S. 92 ff.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

anstaltungen der fünfziger Jahre in der DDR“[53] begangen, als am 18. Oktober, nach wie vor der Hauptfeiertag, von den Leipziger Stadtbezirken aus Demonstrationszüge zum Denkmal marschierten. Auch 1963 fand zum 150. Jahrestag der Völkerschlacht eine Großkundgebung auf dem Gelände des Völkerschlachtdenkmals statt, wobei Ehreneinheiten der Sowjetarmee und der NVA die deutsch-russische Waffenbrüderschaft symbolisierten und Alfred Norden in seiner Funktion als Mitglied des Politbüros der SED die ‚progressive Tradition‘ der Befreiungskriege für die DDR reklamierte.

Diese feste Verankerung des Völkerschlachtgedenkens in den offiziellen Geschichtsdiskurs der DDR wurde in den 1970er-Jahren etwas modifiziert. Zum einen war die in den Jubiläumsfeierlichkeiten der 1950er- und 1960er-Jahre deutlich gewordene scharfe Abgrenzung von der Bundesrepublik und der Anspruch der DDR, mit einer vereinten – sozialistischen – Nation die Ziele der frühen Nationalbewegung implementieren zu wollen, insofern obsolet geworden, als die DDR ihren Status deutlich stabilisiert hatte und nicht mehr aus der Defensive heraus um internationale Anerkennung kämpfen musste; das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin 1971 ist hier ebenso zu nennen wie der zwischen der Bundesrepublik und der DDR abgeschlossene Grundlagenvertrag. Im internationalen Rahmen ist auf die 1973 erfolgte Aufnahme der DDR in die UNO ebenso zu verweisen wie auf den Beginn der diplomatischen Beziehungen mit den USA im September 1974. Kurzum: die DDR fühlte sich in ihrer Eigenstaatlichkeit bestärkt und verabschiedete sich 1974 mit der Streichung des Wiedervereinigungsauftrags aus ihrer Verfassung von der Vorstellung einer gemeinsamen sozialistischen Nation. Diesem Surplus an Eigenstaatlichkeit folgte in identitätsstiftender Absicht zugleich das verstärkte Bemühen um die Eigengeschichte des sozialistischen Staats der Arbeiter und Bauern. Einerseits galt dabei die von Kurt Hager ausgegebene Devise, dass die DDR „in der Kontinuitätslinie alles Progressiven, Humanistischen, Revolutionären früherer deutscher Geschichte“ stehe, auf die sich zu berufen die „in der BRD herrschende Ausbeuterklasse“ kein Recht habe.[54] Andererseits wollte man der Bundesrepublik aber auch die „reaktionären, fortschrittsfeindlichen“[55] Traditionen der deutschen Geschichte nicht kampflos überlassen. Es war also z. B. auch nach der Rolle der „Ausbeuterklassen bzw. einzelne[r] ihrer Vertreter an der Durchsetzung des gesellschaftlichen Fortschritts“ zu fragen. Und in diesem Sinne ging es neben der Herausarbeitung der spezifisch progressiven DDR-Tradition um die Aneignung des ungeteilten, des

53 Ebd., S. 95.

54 Kurt Hager, Die Gesellschaftswissenschaften vor neuen Aufgaben. Konferenz der Gesellschaftswissenschaftler der DDR am 18. Dezember 1980 in Berlin, Berlin 1981, S. 39.

55 Ebd., S. 41.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

ganzen Erbes:[56] „Die Größe der Wende, die mit der DDR eingetreten ist, ist nur auf dem Hintergrund der ganzen deutschen Geschichte voll zu erfassen. Wir stehen dabei immer wieder neu vor der Aufgabe, die ganze deutsche Geschichte aufzuarbeiten und unseren Bürgern als Erbe bewusst zu machen.“ [57]

Dieser Kurswechsel schlug auf die mit dem Völkerschlachtdenkmal verbundene Gedenkpolitik insofern durch, als eben in der angedeuteten Weise der auf die Nationalbewegung zur Zeit der Befreiungskriege rekurrierende nationale Auftrag zurückgefahren wurde, und auch von Großveranstaltungen wurde aufgrund ihres „eher geringen ideologischen Erziehungserfolg[s]“[58] abgesehen. Nach wie vor spielten die Befreiungskriege in der Traditionslinie der Waffenbrüderschaft von NVA und Sowjetarmee eine wichtige Rolle, wie mit der 1973 zum 160. Jahrestag der Völkerschlacht erfolgten Neugestaltung der Ausstellung im Leipziger Völkerschlacht-Pavillon deutlich wurde.[59] Und auch die Erbe-Diskussion mit ihrem Zugriff auf die gesamte deutsche Geschichte blieb nicht ohne Konsequenzen. In ihrem Gefolge war eine Öffnung der Geschichtspolitik gegenüber der Regional- und Lokalgeschichte zu beobachten,[60] die in die Gründung von Arbeitskreisen einmündete; so entstand beispielsweise um 1980 auch eine Interessengemeinschaft „Völkerschlacht bei Leipzig 1813“.[61] Nicht zuletzt manifestierte sich der Auftrag, „im regionalen Bereich […] diejenigen regionalgeschichtlichen Entwicklungen oder Ereignisse sichtbar“ zu machen, „welche die nationale oder internationale Entwicklung stimuliert, modifiziert

---

56 Zur Erbe-Diskussion vgl. Helmut Meier/Walter Schmidt (Hgg.), Erbe und Tradition in der DDR. Die Diskussion der Historiker, Berlin 1988; Wolfgang Küttler/Gustav Seeber, Historischer Charakter und regionalgeschichtliche Anwendung des marxistisch-leninistischen Erbeverständnisses, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 29 (1981), S. 726-734; Ulrich Neuhäusser-Wespy, Erbe und Tradition in der DDR. Zum gewandelten Geschichtsbild der SED, in: Alexander Fischer/Günther Heydemann (Hgg.), Geschichtswissenschaft in der DDR (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 25), Bd. 1, Berlin 1990, S. 129-153.

57 Horst Bartel, Aufgaben und Probleme der regionalgeschichtlichen Forschung und Propaganda in der DDR, in: Aufgaben und Probleme der regionalgeschichtlichen Forschung und Propaganda in der DDR. Protokoll der Konferenz des Präsidiums des Kulturbundes der DDR und der Fachkommission Regionalgeschichte der Historikergesellschaft der DDR, hrsg. von der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR (Beiträge zur Heimatgeschichte und Ortschronik 6), Berlin 1979, S. 27-39, hier S. 35.

58 Poser, Rezeptionsgeschichte (wie Anm. 46), S. 98.

59 Vgl. ebd.

60 Vgl. Winfried Müller, Landes- und Regionalgeschichte in Sachsen 1945–1989. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaften in der DDR, in: Enno Bünz (Hg.), 100 Jahre Landesgeschichte (1906–2006). Leipziger Leistungen, Verwicklungen und Wirkungen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 38), Leipzig 2012, S. 345-447, hier S. 403 ff.

61 Vgl. Poser, Rezeptionsgeschichte (wie Anm. 46), S. 99.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

oder gehemmt haben“,[62] in der Preußen-Renaissance, die für die breite Öffentlichkeit 1980 mit der Wiederaufstellung des Reiterstandbildes Friedrichs des Großen in Berlin Unter den Linden augenfällig geworden war.[63] Diese neue Sicht auf Preußen[64] wurde 1988 im Rahmen der 175-Jahrfeier der Völkerschlacht mit der Betonung einer von den Ideen der besten Söhne Preußens zur DDR führenden Traditionslinie bekräftigt.[65] 1988 fand dann auch noch einmal eine Massenveranstaltung mit 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf dem Gelände des Völkerschlachtdenkmals statt, die im Gedenken an die Kriegstoten von 1813 vor allem unter der Leitidee der Erhaltung und Sicherung des Friedens stand.

Im Jubiläumsjahr 1988 fand im Übrigen auch ein vom „jazzclub leipzig“ veranstaltetes Konzert im Völkerschlachtdenkmal statt. Conrad Bauer, einer der führenden Posaunisten der internationalen Jazzszene, nutzte dessen einmalige Akustik mit ihrem 20 Sekunden hörbaren Nachhall im Rahmen eines Solokonzerts, das 1989 auf dem DDR-Label Amiga erschien.[66] Bauer war seit seiner Kindheit, als er während einer Führung die Hallwirkung des Innenraums erlebt hatte, vom Denkmal fasziniert und die Komposition „Denk‘ Mal“ reflektierte auch die Besonderheit des Aufführungsortes. So gesehen unterschied sich das Konzert deutlich von jenen noch zu DDR-Zeiten durchgeführten Veranstaltungen, denen Steffen Poser „keinerlei Beziehung zu den Befreiungskriegen oder zum Völkerschlachtdenkmal“ attestierte; [67] genannt werden in diesem Kontext Sportveranstaltungen wie ein Volkslauf oder Modellbootvorführungen auf dem Wasserbecken vor dem Denkmal. Solche Veranstaltungen, denen das Denkmal „reine Kulisse“ ist, gehörten und gehören auch nach 1989 zur Geschichte des Völkerschlachtdenkmals. Zu denken ist etwa an das Leipziger Wave-Gotik-Treffen (WGT), das seit 1992 jedes Jahr zu Pfingsten ca. 20.000 Besucher anzieht und mittlerweile fester Bestandteil des Leipziger Stadtmarketings

---

62 Karl Czok, Forschungen zur Regionalgeschichte, in: Historische Forschungen in der DDR 1970–1980. Analysen und Berichte. Zum XV. Internationalen Historikerkongreß in Bukarest 1980 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Sonderheft 1980), Berlin 1980, S.720-733, hier S. 720.

63 Vgl. Wieland Giebel (Hg.), Das Reiterdenkmal Friedrichs des Großen, Berlin 2007.

64 Vgl. Ingrid Mittenzwei, Die zwei Gesichter Preußens. Über die Haltung zu unseren Traditionen am Beispiel der preußischen Geschichte, in: Meier/Schmidt (Hgg.), Erbe und Tradition in der DDR (wie Anm. 56), S. 72-78; Alexander H. Krauss, Die Rolle Preußens in der DDR-Historiographie. Zur Thematisierung und Interpretation der preußischen Geschichte durch die ostdeutsche Geschichtswissenschaft (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 544), Frankfurt a. M. 1993.

65 Poser, Rezeptionsgeschichte (wie Anm. 46), S. 100.

66 Conrad Bauer, Live im Völkerschlachtdenkmal, VEB Deutsche Schallplatten Berlin, Amiga Jazz 856439.

67 Poser, Rezeptionsgeschichte (wie Anm. 46), S. 99.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

ist.[68] 2013 wurde dabei erstmals auch das Völkerschlachtdenkmal einbezogen, wobei neben Bands wie Wolfenmond und Rabenschrey auch Auszüge aus Wagners „Parsifal“ ins Programm aufgenommen wurden[69] – jene Musik also, die schon die Einweihung des Denkmals gerahmt hatte.

Zugleich erschöpften sich die Aktivitäten rund ums Völkerschlachtdenkmal vor und nach 1989 keineswegs nur in Events, die dem Freizeit- und Unterhaltungssektor zugeordnet werden können. Vielmehr kam es wiederholt auch zu einer Politisierung, für die zwar nicht die Ereignisse von 1813 der Referenzpunkt waren, die aber auf das dem Völkerschlachtdenkmal zugeschriebene mahnende Gedenken an die Opfer von Krieg oder Gewalt Bezug nahmen. So wurde es zu DDR-Zeiten beispielsweise von der Leipziger Oppositionsgruppe um Heinrich Saar als Forum des Protests gegen politische Unterdrückung genutzt: Im Morgengrauen des 2. September 1978 brachten die Oppositionellen laut Anzeige gegen Unbekannt des Volkspolizeikreisamts Abteilung K „mittels Farbe verleumderischen Text an der Vorderfront des Völkerschlachtdenkmales“ sowie bei der Treppe des Haupteingangs an.[70] In beiden Fällen wurde „Freiheit für Bahro“ gefordert, der wenige Monate zuvor in einem politischen Prozess, dessen Urteil von vorneherein feststand, wegen landesverräterischer Sammlung von Nachrichten und Geheimnisverrat in seinem in der Bundesrepublik erschienenen Buch „Die Alternative“ zu acht Jahren Haft verurteilt worden war.[71]

Dass die Parolen der Oppositionsgruppe Saar zwar die Öffentlichkeit suchten, diese aber nicht erreichen durften – sie wurden von den Sicherheitsorganen unverzüglich mit Stofftüchern abgedeckt und entfernt –, war Resultat einer Staatsräson, in deren Geschichtspolitik das Völkerschlachtdenkmal noch seinen festen Platz hatte. Seit durch die Friedliche Revolution und das Ende der DDR dieser Anspruch der Staatsmacht auf die Deutungshoheit über das Denkmal wegfiel, entwickelte sich dessen Nachnutzung ambivalent. Auf der einen Seite war es die Bühne für Aktionen, die in der Tradition eines kritisch-aufklärerischen Geschichtsdiskurses standen, wie etwa 1996 die Installation „KriegsZustand“[72] von Jenny Holzer, die auf das Denkmal

---

68 Vgl. Alexander Nym/Jennifer Hoffert (Hgg.), Black Celebration. 20 Jahre/20 Years Wave-Gotik-Treffen, Leipzig 2011.

69 Vgl. T-Arts (Hg.), Pfingstgeflüster. Impressionen und Gedanken aus Leipzig. Wave Gotik Treffen 2013, Berlin 2013.

70 Zitiert nach Uta Franke, Sand im Getriebe. Die Geschichte der Leipziger Oppositionsgruppe um Heinrich Saar 1977 bis 1983 (Zeitfenster 2), Leipzig 2007, S. 43. Vgl. auch den Dokumentarfilm von Christopher Bauer/Dörte Franke/Marc Mauder, Keine verlorene Zeit, 2000. Für den Hinweis danke ich Christian Schuffels, Dresden.

71 Zum Fall Bahro vgl. u. a. Hannes Schwenger (Hg.), Solidarität mit Rudolf Bahro. Briefe in die DDR, Reinbek 1978; Alexander Amberger, Sozialismus in der DDR. Alternative Gesellschaftskonzepte von Robert Havemann und Rudolf Bahro, Paderborn 2014.

72 Vgl. https://www.hgb-leipzig.de/kunstorte/vsd_laserprojektion.html [Zugriff am 4.1.2021]

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

einige ihrer Truisms – einfache Sätze, die wie alte Binsenweisheiten klingen sollen – projizierte, die zur kritischen Reflexion über Kriegsgräuel, insbesondere auch den Konnex von Sexualität und Gewalt gegen Frauen, anregen sollten. Auf der anderen Seite kam es im Umfeld des Denkmals zur Renaissance einer reaktionären Kriegsmemoria: 2001 versammelten sich in Leipzig ca. 2.000 Neonazis, um am Weltfriedenstag zum Völkerschlachtdenkmal zu marschieren: „Ruhm und Ehre unseren gefallenen Helden" – und hier waren gewiss nicht jene von 1813 gemeint – wurde auf Pappschildern gefordert.[73] Linksautonome Gegenaktionen und eine immerhin 20.000 Menschen umfassende bürgerliche Gegendemonstration auf dem Leipziger Augustusplatz prägten das Bild ebenso wie massiver Polizeieinsatz. Der Neonazi-Marsch zum Völkerschlachtdenkmal wurde vereitelt. 2002 wiederholten sich diese Aktionen, und 2004 fand das Völkerschlachtdenkmal als Anziehungspunkt für Neonazis schließlich Eingang in die Popularkultur: Im „Tatort"-Krimi „Teufelskreis" werden die Kommissare Ehrlicher und Kain zum Völkerschlachtdenkmal gerufen, weil dort ein Neonazi getötet und aus großer Höhe in die Tiefe gestoßen wurde. Ein Tatverdächtiger gibt an, das Mordopfer habe ein Transparent mit rechtsradikalen Parolen am Völkerschlachtdenkmal entfalten wollen.[74]

Nicht zuletzt die Nachnutzung des Denkmals durch die rechte Szene könnte dazu beigetragen haben, dass das Denkmal in Verruf geriet und im eingangs angesprochenen Jubiläumsjahr 2013 von der Tageszeitung „Die Welt" als „monumentale Misere" apostrophiert wurde: „Völkerschlachtdenkmal, auf den Müll der Geschichte", lautete der Titel des einschlägigen Beitrags.[75] Dort wäre es beinahe auch im 1984 erschienenen Roman „Völkerschlachtdenkmal" von Erich Loest gelandet: Ausgerechnet der Wärter des Denkmals – ein ehemaliger Sprengmeister, der sich seinem beruflichen Auftrag einer Beteiligung an der 1968 erfolgten Sprengung der Leipziger Paulinerkirche widersetzt hatte – imaginierte die Sprengung des „Klotzes": „Meine Stadt, ich wußte es endlich, war ihres Wahrzeichens nicht mehr wert".[76] Der Liebesentzug gegenüber ‚seiner' Stadt, deren „sogenannte Stadtväter […] die Beseitigung der Universität und der dazugehörigen Kirche beschlossen"[77] hatten, war der Schlusspunkt eines Geschichtspanoramas, das – Denkmals- und Leipziger Stadtgeschichte verwebend – von der Völkerschlacht von 1813 über deren Jubiläen, die Denkmalseinweihung und seine Nutzung durch den Nationalsozialismus bis zur Neuinterpretation

---

73 Vgl. den Artikel „Leipziger Grotesken": https://www.spiegel.de/politik/deutschland/demo-reportage-1-teil-leipziger-grotesken-a-154644.html [Zugriff am 4.1.2021].

74 Vgl. https://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/sendung/2011/teufelskreis-100.html [Zugriff am 4.1.2021].

75 Peter Reichel, Völkerschlachtdenkmal, auf den Müll der Geschichte, https://www.welt.de/kultur/history/article118000783 [Zugriff am 19.12.2020].

76 Erich Loest, Völkerschlachtdenkmal. Roman, Leipzig 1990, S. 280.

77 Ebd., S. 236.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

nach 1945 reicht. Diese Zeitschichten spiegeln sich in den Vornamen des Sprengmeisters und schließlich Denkmalwärters Carl Friedrich Fürchtegott Vojciech Felix Alfred Linden wider, die wiederum auf frühere Protagonisten, Vorfahren des 19. und 20. Jahrhunderts und deren Umgang mit Völkerschlacht und Völkerschlachtdenkmal verweisen. Ausgehend von der Völkerschlacht und der ursprünglichen Funktion des Denkmals – ohnehin mit einem entscheidenden Makel behaftet: „Das Denkmal ist nur für die Toten der einen Seite gebaut, das wird sein Fehler bleiben“[78] –, wird dabei vor allem deutlich, wie sich die Bedeutung von Ereignissen und Stein gewordenen Zuschreibungen wandelt und wie eng Sinnverlust und die Aufladung mit neuem Sinn beieinanderliegen können. Das – im Übrigen zwischen 2003 und 2019 aufwändig restaurierte – Völkerschlachtdenkmal wird so zum Symbol für die Relationalität von Geschichtsbildern und historischem Wandel: „Ist denn Erinnerung etwas anderes als ständig neu produzierte Vorstellung?“[79]

78 Ebd., S. 275 f.
79 Ebd., S. 173.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0